

Autor: **Martin Walker**  
 in: **Stuttgarter Zeitung**  
 Ausgabe vom: 05.06.2010

Autor  
 von: **Thomas Klingenmaier**

## Ein Mann, ein Bassett und ein Winkel im Paradies

Porträt  
**Martin Walker**

Idylle In Frankreichs Périgord ist der britische Journalist Martin Walker heimisch geworden. Seine Krimis um den Polizisten Bruno preisen die Region, benennen aber auch Probleme.  
 Von **Thomas Klingenmaier**

Es gibt Gegenden, die scheinen zu schade für Verbrechen zu sein. Diese zum Beispiel, das erfundene Städtchen Saint-Denis im Périgord, das wir in Martin Walkers Roman „Bruno, Chef de police“ über die Schulter des Ortspolizisten erblicken: „Bruno schaute zufrieden auf seine Stadt hinab, und wie so oft verweilte sein Blick zunächst auf dem glitzernen Lichtspiel der Sonne in den Strudeln der Vézère vor den alten steinernen Brückenbögen, wanderte weiter zum hell blinkenden Wetterhahn auf dem Kirchturm, dann zu dem Adler über dem Kriegerdenkmal, wo er sich heute Punkt zwölf zu einer Gedenkveranstaltung einfinden musste, und dann hinüber auf die reflektierenden Windschutzscheiben und Chromteile der Autos und Wohnwagen auf dem Parkplatz hinter dem Krankenhaus... Auch ohne hinsehen zu müssen, wusste Bruno, dass Madame Lespinasse jetzt den Laden öffnete und sich ihr Mann als erster Gast im Café ein kleines Glas Weißwein genehmigte, dem er im Laufe des Tages viele andere für den angenehmen Dauerrausch folgen lassen würde. Bruno wusste auch, dass bei Fauquet wie immer die gleiche Runde alter Herren beieinanderhockte. Sie studierten Listen der Sportwetten und schlürften ihren ersten *petit blanc*, während die Mitarbeiter der *mairie* an ihren Croissants knabberten, Kaffee tranken und die Schlagzeilen der *Sud-Ouest* lasen.“

Aber natürlich schnappt sich der Krimi allenthalben genau solche Gegenden, um sie mit Leichen zu füllen. Tut er das, weil er uns die Sehnsucht nach der ländlichen Idylle austreiben, weil er die Provinz als unheimliche Region archaischer Bräuche und ewig schwelender Fehden vor Augen

führen will? Die Verächter aller Mord-zwischen-Landhaus-und-Reben-Krimis werden jetzt genervt aufstöhnen. Nein, es lässt sich mit vielen Beispielen belegen, diese auf süßliche Süffigkeit abzielenden Romane wollen nichts vergruseln. Sie setzen das Verbrechen als Schnitzeljagdmarkierung ein, um uns auf einem Staun- und Schmachtpfad durch Da-wäre-ich-jetzt-gerne-Welten zu führen. Krimiserien bieten sich als Wochenendhäuschen an, in die der geneigte Leser Ausflüge unternehmen kann, um seinen Alltag zu vergessen.

Ist der Schotte Martin Walker, der in den USA und im Périgord lebt und dessen zweiter Roman um Bruno, „Grand Cru“, gerade bei Diogenes auf Deutsch erschienen ist, so ein Kaffeefahrtenveranstalter ohne Heizdeckenschmuh, ein Entspannungsmasseur mit Polizeiknüppel, ein Idyllengärtner mit der Schnittersense als Zierbuschpflegeinstrument? Die Imagepflegerverantwortlichen beim Diogenes Verlag hegen daran keinen Zweifel. Sie versprechen, „Grand Cru“ sei „Krimi, Reise- und Weinführer in einem“. Der 1947 in Schottland geborene Walker selbst nimmt auf obige Fragen nur die Hände halb in die Luft wie einer, der Verhaftungen gewohnt ist, und bekennt: „Schuldig!“

Aber kann man einem glauben, der ein Berufsleben lang Journalist war, der also weiß, dass Journalisten reflexhaft annehmen, das Gegenteil dessen sei richtig, was man ihnen freiwillig preisgibt? Walker treibt das Spielchen weiter. Er hat sich zum Vertretungskeeper der bis auf Interviewer und Interviewten menschenleeren kleinen Hotelbar befördern lassen und fragt ultimativ: „Wein oder Whisky?“ Die heuchelnd abwehrende Hand bannt er mit dem Hinweis: „Sie sind doch Journalist.“

Walker ist als Korrespondent des „Guardian“ um die Welt gereist, er kennt den Ruf der Zunft, Hotelbar-Alkohol in Krisenanalysen umzusetzen. Und er zwinkert kurz, als wolle er zum Ratespiel auffordern, wie viel er selbst zu diesem Ruf beigetragen haben könnte. Das tut er sehr charmant, in offensichtlicher Selbstironie. Nein, Walker ist auch wenig Glauben zu schenken, wenn er sich unter die Wohlfühlkrimihäcker einsortiert.

Sonnig, ländlich, zuversichtlich, diese

Etiketten für seine Romane sind ihm nicht unlieb. Die kaputten, versoffenen, verbitterten Ermittler der Noir-Krimis in ihren Schmuddelstädten seien doch auch Klischees, gibt er zu bedenken, die Erfüllung von Lesererwartungen. Er schreibe nun mal über eine andere Welt, eine, die er kenne, die nicht nur ihn bezaubere.

„Dann wurde mir klar: mein Freund, der Polizist, ist eine erstklassige Romanfigur.“

Krimiautor Martin Walker über seine Inspiration

Die Wirklichkeit selbst habe ihn überhaupt erst aufs Krimischreiben gebracht. Er sei mit einem ums Gemeinwohl und die Individuen besorgten Provinzpolizisten bekannt geworden. Dieser Mann sei ein guter Freund geworden, und irgendwann sei ihm aufgegangen: „Da habe ich doch eine erstklassige Romanfigur vor mir!“

Sofort hängt Walker aber das Eingeständnis an, dass es einen Optimierungsfaktor bei der Umwandlung des realen Périgord bedurfte. Bruno ist nicht so dick wie der echte Polizist, er ist kein Familienvater, sondern Junggeselle, und er lebt symbolisch am Rande seiner Stadt, Teil von ihr und doch geselliger Halb-Eremit, der zu fast allen gerechte Distanz halten kann.

Nur gibt es im Périgord von Martin Walker in Buch und Realität eben auch soziale Spannungen und Verwerfungen, alte Familienfehden, neue Polit-Ranküne, unaufgearbeitete Historie, rabiate Profitgier und viel anderes Ungemach. Walker ist ein Aufsteiger der Krimiszene, seine Bücher werden bereits in sechs Sprachen übersetzt, aber er packt manches hinein, was nicht zum genussbürgerlichen Leseausflug in die Weinverkostungseligkeit passt.

„Das habe ich mir nicht groß überlegt“, sagt er. „Ich habe über das geschrieben, was ich interessant finde, und hätte mir auch nichts davon herausstreichen lassen. Hätte irgendein Verlag gemeint, ‚Bruno, Chef de police‘ verkaufe sich ohne das Thema Rassismus besser oder ‚Grand Cru‘ ohne das Problem der sich immer weiter industrialisierenden Landwirtschaft, hätte ich das Manuskript einem anderen angeboten.“

Wenn Martin Walker, verheiratet und Vater zweier Töchter, keine Krimis

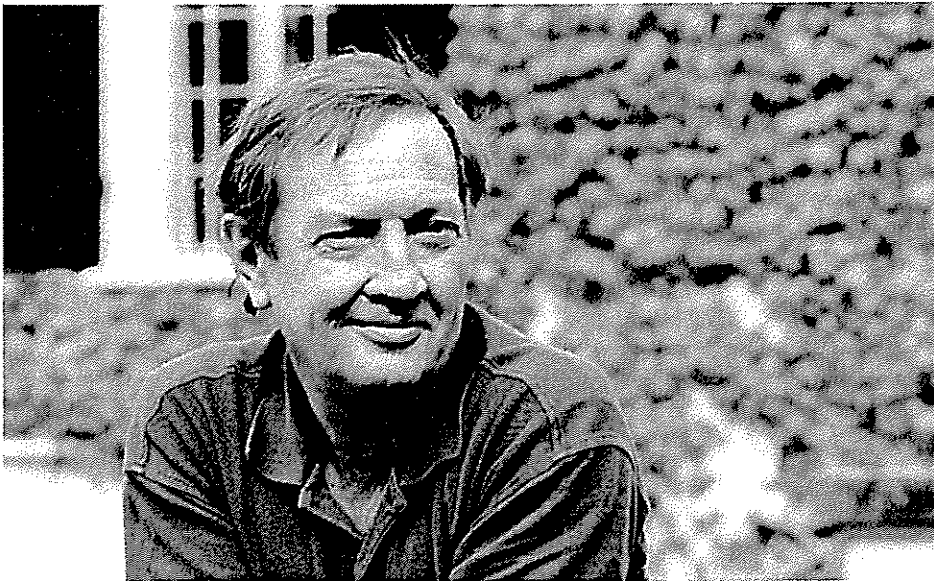
schreibt, arbeitet er immer noch als Zeitungskolumnist. Und er leitet das Global Business Policy Council, einen Washingtoner Think Tank. „Wir befassen uns mit den Veränderungen in einer globalisierten Ökonomie, in einer Welt beschleunigter Finanzströme und einer angegriffenen Ökologie“, erklärt Walker, und er wirkt nicht unglücklich mit der Deutung, er befasse sich da also mit allem, wodurch seinem geliebten Périgord Unheil drohe.

Walker, wie Bruno menschlicher Gefährte eines Bassetts, eines unbeirrbar eigensinnigen Hundes mit großer Nase und nachvollziehbarem Appetit auf Trüffel, kann denn auch ohne Selbstironie einer Zweckbestimmung des fragilen Bruno-Idylls zustimmen. Diese Krimis führen vor, was die Welt Gefahr läuft zu verlieren, unter anderem ein Gespinst sozialer Verantwortungsübernahme. Bruno versteht sich nicht nur als Polizist, wie eine Nebenbemerkung im Debütroman verrät, sondern als größerer Hüter: „Er warf einen letzten Blick auf den kleinen, ihm anvertrauten Winkel des Paradieses, atmete seine Heimatluft tief ein und wappnete sich für den Tag.“

#### MARTIN WALKERS KRIMIS

**Traditionen** Eigentlich wollen die Veteranen der Résistance Kriegergedenktag halten. Aber dann wird einer von ihnen ermordet. Geht der alte Kampf weiter? „Bruno, Chef de police“. Diogenes TB. 338 Seiten, 9,90 Euro.

**Wein** Brunos Provinz ist Rebenland. Ein Unternehmer will gute Lagen kaufen und neue Methoden einführen. Das gibt Tote. „Grand Cru“. Diogenes, 382 Seiten, 21,90 Euro. tk!



*Martin Walker, 1947 in Schottland geboren, siedelt seine Krimis in seiner Wahlheimat Périgord an.*

Foto: Bastian Schweitzer/Diogenes Verlag